

Zwei Grundzüge der Moderne – Abhängigkeit und Indifferenz – treten selten so deutlich hervor wie im Leben von Migranten: die »normale« Unterordnung von Lebensgeschichte unter Politik, Ökonomie, Ökologie manifestiert sich bei ihnen in der Umwälzung aller Lebensumstände. Migranten spüren auch in den Aufnahmeländern stärker als die Einheimischen, wie abhängig sie sind: von den Gesetzen, die die Niederlassung regeln, von der ökonomischen Lage, von den psychischen Dispositionen der Alteingesessenen. Zugleich stoßen sie meist auf kalte Indifferenz. Und doch muß Migration nicht Unglück bedeuten: afrikanische Völker hatten zur Aufnahme wandernder Stämme ein System der Adoption durch die Eingesessenen entwickelt. Bei aller Abhängigkeit von Katastrophen und Kriegen hatten sie die Indifferenz überwunden.

Klaus Bades für alle an Migrationsfragen Interessierte unersetzbares Buch enthält eine Geschichte der Bundesrepublik im Spiegel der Einwanderung und des »Ausländerrechts«, der parteipolitischen Auseinandersetzungen und der Fremdenfeindlichkeit. Diese Spiegelung der Geschichte im Einwanderungsgeschehen mag deshalb so faszinierend sein, weil hier im Besonderen der Migrationspolitik allgemeine Tendenzen der politischen Kultur plastisch hervortreten.

Von 1955 bis 1973 wurde in der Bundesrepublik »aktive Zuwanderungspolitik« in Gestalt der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer betrieben, die sich noch intensiverte, als 1961 nach dem Mauerbau der Zustrom von Menschen aus der DDR aufhörte. Im Zeichen von Ölpreisschock und Wirtschaftsrezession wurde allerdings schon 1973 ein Anwerbestopp dekretiert. Gesetzgeberisch begann der »Wandel von einer Aufnahme- zu einer Art Abwehrgesellschaft«, die gekennzeichnet war durch das »Defensivdreieck von Integration, Zuzugsbegrenzung und Rückkehrförderung«. Auch in der kurzen Phase der Integrationskonzepte (1979/80) wurde das ganz am »ius sanguinis« – an der Abstammung – orientierte Staatsbürgerschaftsrecht nicht geändert. Die neue Bundesregierung entwickelte Defensivmaßnahmen, die auf Erschwerung der Einreise zielten (Visumzwang und Transitvisapflicht), auf Beschleunigung des Asylverfahrens und auf Verhinderung materieller Anreize – »Maßnahmen

zur Abschreckung, zur Abschottung der Grenzen und zur Vorverlegung der Ablehnung vor die Grenzen«. All das mündete im Sommer 1993 in die restriktive »Reform« des deutschen Asylrechts mit der Folge, daß die Bundesrepublik für asylsuchende Flüchtlinge auf dem Landwege kaum mehr erreichbar ist; die neuen Paragraphen über »verfolgungsfreie Herkunftsländer«, die Drittstaatenregelung und die »Rücknahme-Abkommen« werden gestützt durch den nächtlichen »Kampf gegen illegale Einwanderer an den Grenzen der Europäischen Union vom deutschen Osten bis zum spanischen Süden«. In den reichen Regionen der Welt löst heute jeder Bürgerkrieg, jeder ökonomische oder politische Zusammenbruch Berechnungen über das »Migrationsrisiko« aus.

Zweierlei verbindet die unterschiedlichen Phasen der deutschen »Ausländerpolitik«: Versäumnis und Widersprüchlichkeit. »Versteckspiel mit der Wirklichkeit«, »eskapistische Selbsttäuschung«, nennt Klaus Bades die immer wieder von Politikern bemühte Bannformel: »Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland.« Dieser Leugnung der Einwanderungssituation durch die Politiker widmet er ganz besondere Aufmerksamkeit, beleuchtet ihre politische Bedeutung und ihre Auswirkungen auf Psyche und Verhalten der Eingewanderten. Die Frage drängt sich jedoch auf, ob im unablässig wiederholten Dementi nicht schon das Dementi des Dementis mitenthalten ist. Bedeutet nicht in der Politikerrede, ähnlich wie im Traum, ein Ding zugleich auch sein Gegenteil? Drängt nicht die Litanei des »Wir sind kein Einwanderungsland« den Gedanken an die Einwanderung als etwas Realem, Unausweichlichem immerzu auf?

Im übrigen betreibt dieses Nicht-Einwanderungsland ja »aktive Einwanderungspolitik«, nämlich gegenüber den Aussiedlern, und seit 1991, wenn auch in geringerem Umfang, gegenüber Juden aus der ehemaligen Sowjetunion. »Es gibt in der Praxis ganz reguläre und recht erfolgreiche qualitative (ethnokulturelle und regionale Kriterien) und quantitative (Jahreskontingent), also nach Kriterien und Kontingenten betriebene Einwanderungspolitik im Nicht-Einwanderungsland – die aber ihrerseits dementiert wird.«

Es ist ein Verdienst Klaus Bades herauszustellen, daß die Aussiedler-Zuwanderung, mag

sie auch »innerhalb des gleichen National-, Sprach- oder Kulturverbandes« stattfinden, doch einen Einwanderungsprozeß darstellt. Die Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa seien »sozial und kulturell nichts anderes als Einwanderer«. Daran ändere auch ihre Orientierung am »Deutschtum« nichts, im Gegenteil, sie mache sie noch mehr zu Fremden: »Fremde gibt es auch mit deutschem Paß« – wie umgekehrt lang ansässige Einwanderer ohne deutsche Staatsbürgerschaft als Deutsche mit fremdem Paß zu bezeichnen seien. Diese Feststellungen zeigen, daß Klaus Bade die Logik der binären Unterscheidungen – Deutsche/Ausländer – durchbricht und Dinge erkennt und aufdeckt, die die Zwischenräume des Wahrnehmbaren füllen. Gerade das macht nicht nur Wissenschaftlichkeit aus, sondern befähigt auch zum Zukunftsentwurf einer »ganzheitlich konzipierten Migrations- und Integrationspolitik«, die Ausländerrecht und Ausländerpolitik zugunsten von Einwanderungsgesetzgebung und Einwandererpolitik ablösen würde. Der radikale Kurswechsel hätte das Ziel, für die Aufnahmegesellschaft und die zugewanderten oder zuwanderungswilligen Minderheiten ein »gleichermaßen transparentes Rechtsgebäude für die Gestaltung von Lebensperspektiven« zu schaffen. Lebensgeschichte kann dann gestaltet werden, wenn gewisse Bedingungen – Arbeit, Wohnung, Familiennachzug, politische Beteiligung – überschaubar und berechenbar sind.

In mancher Hinsicht bleibt allerdings die von Klaus Bade beschworende zukünftige Migrationspolitik dem klassischen Widerspruch zwischen kompromißloser Moral und interessengeleiteter Politik verhaftet. Für die Einwanderung selbst, anders als für die Asylgewährung, empfiehlt er »sozialverträgliche Kontingentierung und Quotierung nach übergeordneten und gesellschaftlich konsensfähigen Leitzielen« und fügt erläuternd hinzu, daß die Einwanderungspolitik »als neutrales Steuerungsinstrumentarium z. B. unter Krisendruck bis zur Null-Option der totalen Einwanderungssperre reichen kann«.

Gegen die demagogischen Dementis und die Versäumnisse hatte Klaus Bade dafür plädiert, daß die Bundesrepublik »Einwanderungsland für sich« werde, d. h. sich der Einwanderungssituation bewußt werde: »Ein Einwanderungsland für sich« wäre ein Land, das sich selbst als solches versteht und diesem Selbstverständnis Rechnung trägt in Gestalt von Einwanderungsgesetzgebung und Einwanderungspolitik.« Der auf Hegel und den Existentialismus zurückgehende Begriff des »Für-sich«,

der Bewußtwerdung und Zukunftsentwurf meint, kann hier allerdings ironischerweise auch anders gelesen werden: als Ausdruck des Interesses daran, Einwanderung als arbeitsmarktpolitisches und demographisches Instrumentarium »für sich« zu nutzen. Eine solche Einwanderungspolitik, die anders als die Asylpolitik interessengeleitet wäre, würde aber Abgrenzungen voraussetzen, wie sie immer weniger aufrechtzuerhalten sind. Klaus Bade selbst räumt ein, es werde »immer schwieriger, zwischen politisch Verfolgten, Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen, Wirtschaftswanderern, Krisen-, Armuts- und Elendsflüchtlingen, Umwelt- und Klimaflüchtlingen zu unterscheiden. Welcher Art von Tod, ob Folter-, Kriegs- oder Hungertod, ein Flüchtling zu entkommen sucht, kann ohnedies schwerlich Argument für oder gegen seine Rettung sein.«

Fast hat es den Anschein, als sei der Widerspruch zwischen interessengeleiteter Politik und Moral nicht zu lösen – und doch scheint eine Lösung auf: »Internationaler Lastenausgleich« zwischen Nord und Süd, Ost und West und Wandel einer Weltgesellschaft, »in der die einen die Fluchtursachen der anderen mitverschulden und zugleich die Flüchtlinge als Gefährdung des eigenen Wohlstandes abzuwehren suchen«. Hier wird eine Quelle der im Buch viel beachteten und gedeuteten Fremdenfeindlichkeit deutlich: hinter xenophoben Abwehrhaltungen zeichnet sich die »große neue Angst vor künftigen Fragen der Verteilungsgerechtigkeit in der Weltgesellschaft« ab, »die diffuse Angst vor den fiktiven Ansprüchen der unbekanntenen Armen und Elenden aus fremden Fernen schlechthin«. Unbewußt ist wohl auch das Wissen vorhanden von den imperialistischen Wanderzügen der Europäer in Gegenden der Erde, die nicht immer arm waren. . .

*Klaus J. Bade: Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme, Beck'sche Reihe, München 1994, 287 S., DM 24,-*